

Kommunikationszonen, die den veränderten Arbeitsgewohnheiten von Schülern und Studenten Rechnung tragen. Insbesondere die Aufenthaltsqualität soll sich verbessern.

Die Staatliche Bibliothek Ansbach, untergebracht im ehemaligen Markgrafen-theater der örtlichen Residenz, leidet seit geraumer Zeit an akutem Platzmangel. Eine angemessene Unterbringung der zum Teil sehr wertvollen Bestände ist schon lange problematisch bzw. fast nicht mehr möglich. Einem Raum des Magazins, in dem Inkunabeln, Musikhandschriften, Altkarten und Handschriften des Historischen Vereins Mittelfranken nebeneinander liegen, attestierte Bundestagsabgeordneter und Staatsminister a. D. Günter Gloser (SPD) bei einem Besuch im Herbst 2010 gar „Besenkammerqualität“. Auch der Lesesaal, hochgelobt für seine ästhetischen Qualitäten und von den Benutzern geschätzt, ist am Limit – trotzdem versucht die Bibliothek, mehr als die Hälfte des jährlichen Zugangs zum Vorteil der Benutzer dort unterzubringen. Mittlerweile ist darin nur noch soviel Platz vorhanden, dass Veranstaltungen mit höchstens 70 Besuchern ohne allzu große Einschränkungen stattfinden können. Magazinreserven sind ebenfalls erschöpft.

Schon seit 2007/08 verfolgt die Bibliothek daher mit großer Unterstützung durch die Bayerische Staatsbibliothek als der zuständigen Fachbehörde das Ziel, die Bibliothek in ein innerstädtisch gelegenes historisches Palais zu verlegen. Ein Raumprogramm, das die Bedürfnisse der Bibliothek in den kommenden 30 Jahren abbildet und dem gravierenden Funktionswandel Rechnung trägt, den die Bibliotheken in den vergangenen Jahrzehnten erfahren haben, wurde bereits 2008 erstellt und seither laufend überarbeitet. Knapp 1.800 m² Nutzfläche errechneten das örtliche Bauamt und die Bibliothek, gegenwärtig genutzt werden können am alten Standort etwa 950 m². Ein offenes, niedrigschwelliges Haus soll es sein, an einem frequentierten Standort, mit Räumen für Veranstaltungen, Schulungen und einem Lesecafé, mit sichtbarem Altbestand und Lern- und

Allerdings liegt das Ziel aus finanziellen Gründen noch in weiter Ferne, auch wenn sich alle Beteiligten der Notwendigkeit des Umzugs bewusst sind. Bestens geeignet für die Zwecke der Bibliothek wäre ein Palais, das als Wohnhaus für den Markgräflichen Baudirektor Leopoldo Matteo Retti (1705–1751) von ihm selbst, dem nachmaligen Erbauer des Neuen Schlosses in Stuttgart, gebaut wurde. Das Palais ist heute im Besitz der Stadt Ansbach, steht leer und harrt einer neuen Nutzung. Um dieses Anliegen im Sinne der Biblio-



Das Retti-Palais in Ansbach oder: Der Zorn des Hofbaumeisters

Aus einer Rede des Generalkonservators Prof. Dr. Egon Johannes Greipl, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, in Ansbach anlässlich der Ausstellung: „Vergangenheit für die Zukunft? – Das Retti-Palais in Ansbach“ am 21. Januar 2011

Von Ute Kissling

273

thek zu befördern und mit denkmalpflegerischen Aspekten zu untermauern, gelang es, den Generalkonservator und Chef des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Prof. Dr. Egon Johannes Greipl, für einen Vortrag nach Ansbach zu holen. Die etwa 70 Zuhörer, unter ihnen viele Mitglieder des mitveranstaltenden Kunstvereins Ansbach, sollte eine Überraschung erwarten...

Nach der Begrüßung durch den Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Rolf Griebel, einer Einführung in die Dringlichkeit des Anliegens und einem Grußwort der Oberbürgermeisterin der Stadt Ansbach, Carda Seidel, ergriff der Generalkonservator das Wort. Sein Vortrag, im Programm des Abends betitelt mit „Zur Nutzung eines hochbedeutenden Baudenkmals: Das Retti-Palais in Ansbach“, hieß nun: „Fünf vor Zwölf: Ein Brief aus dem Jenseits“. Die Verwunderung darüber im Auditorium machte schon nach wenigen Sätzen großem Vergnügen Platz.

**Retti-Palais, 1. OG
Supraporten**

Der Erbauer spricht

Dazu nämlich, wie es weitergehen könne mit „seinem“ Palais in Ansbach (so der Untertitel), äußerte sich der Erbauer höchstselbst. Leopoldo Matteo Retti, markgräflich-ansbachischer Major und Baudirektor, schreibt an den „lieben Kamerad Greipl“ u. a.:

„Vor 25 Jahren ist es einem Chinesen gelungen, Briefe aus der Zukunft in die tausend Jahre entfernte Vergangenheit zu schreiben. Das hat mich ermutigt zu versuchen, Ihnen einen Brief zu schreiben, einen Brief aus meinem Diesseits, das für Sie aber das Jenseits ist. Ich hoffe, es funktioniert. [...]

Ich war Artillerist und nicht bloß zuständig für das Festungswesen, nein, sondern als markgräflicher Baudirektor für das Bauwesen in fast ganz Mittelfranken! [...] Italiener, genauer gesagt Lombarde also bin ich, 1705 in dem kleinen lombardischen Nest Laino auf die Welt gekommen. Ich habe dann mein Künstlerbrot nördlich der Alpen verdient. Entscheidend war, dass 1714 Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg unseren Onkel aus Prag holte und mit dem Bau des Schlosses Ludwigsburg beauftragte. Drei Jahre darauf holte unser Onkel meine Brüder und mich nach. [...] 1726 wurde ich Herzoglich-Württembergischer

Baudirektor und Ingenieurleutnant – Pionier würden Sie sagen. Schlossbau, Städtebau, Kirchenbau, Festungsbau: In Ludwigsburg gab es viel zu tun, und ich machte es, glaube ich, nicht schlecht! Das hatte die fürstliche Verwandtschaft in Ansbach mitbekommen. [...]

Ich ließ mich abwerben und wechselte 1731 in diese fränkische Residenz, für 20 Jahre. Als ich 1731 nach Ansbach kam, sollte ich eigentlich zunächst nur den amtierenden Baudirektor Johann Wilhelm von Zocha unterstützen. Das ging nicht gut. Schon nach einem Jahr wurde ich alleiniger markgräflicher Baudirektor, und Kollege Zocha widmete sich der Verwaltung. Das war gut für ihn, für mich und für Ansbach. Jetzt legte ich richtig los, wandte beim Weiterbau des Schlosses das



an, was ich in Frankreich gelernt hatte, trieb die Projekte in Triesdorf und bei der Orangerie voran. In der so genannten Neuen Auslage von Ansbach konnte ich zeitgemäße Ideen des Städtebaus umsetzen, 1733 entwarf ich das Herrieder Tor, auf das ich besonders stolz bin.

Zugegeben blieb vieles aus Geldmangel auf dem Papier, vor allem, als 1740 der Österreichische Erbfolgekrieg ausbrach. Insgesamt aber haben wir damals in Ansbach baulich in der ersten europäischen Liga gespielt und nicht nur Supermärkte hochgezogen. Ich hatte mich also ganz gut in Ansbach eingelebt.“



ten Platz finden, ohne dem Denkmal zu schaden. Magazine und der große Lesesaal könnten östlich in einem Neubau untergebracht werden.“

Wenn nur das leidige Geld nicht wäre – aber da öffnen sich die Füllhörner des Zorns des Herrn Hofbaumeisters:

„Wirklich erschüttert war ich, von den Immobilien-Buchhaltern des Kulturstaates zu hören, dass die Bibliotheksnutzung für mein Palais möglich, aber zu teuer sei. Ein Neubau sei billiger. [...] Der Markgraf und ich haben auch viel neu gebaut, aber nicht deshalb, weil es billiger war, sondern weil es besser und schöner war! Davon, wie viele Retti-Palais man statt der Bayerischen

**Vortragsabend,
am Rednerpult:
Prof. Dr. Egon
Johannes Greipl**

Landesbank hätte retten können, will ich gar nicht reden! Es wären mehr als tausend!“

Bauplatz und Wohnhaus

Nach seiner Heirat denkt Retti dann aber auch an die Bequemlichkeit seiner Familie. Sein Dienstherr, Markgraf Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach (1712–1757), beschenkt ihn mit einem Bauplatz im damaligen Adels- und Gesandtenviertel der Stadt, in der heutigen Bischof-Meiser-Straße in Ansbach. Und:

„Der Markgraf wollte etwas ganz Besonderes. [...] Ich habe ihn nicht enttäuscht. [...] Ich sorgte dafür, dass das Palais die Ihnen bekannte aufwendige Ausstattung erhielt: Die Handwerker und Künstler, die dem Markgrafen gut genug war, haben sich auch mit meinen Fenstern, Türen, Bodenbelägen Treppen, Wandvertäfelungen, Stuckaturen und Ölgemälden beschäftigt, [so] dass auch Sie sich noch daran erfreuen können, wenn Sie sehen, was dem alten Kameraden Retti so eingefallen ist!“

Nur der aktuelle Zustand seines Palais ist nicht angetan, seinen Erbauer zu erfreuen:

„Erst in den letzten Jahrzehnten ist mein Palais stark vernachlässigt worden. Es steht leer, ist nicht beheizt und wird, wenn nicht bald etwas passiert, noch untergehen.“

Eine Nutzung als Staatliche Bibliothek hingegen käme dem Künstler – der Baumeister erweist sich als Buchliebhaber – außerordentlich gelegen.

„Das wäre fantastisch und ganz in meinem Sinne. Büros, Vortragsräume und Leseräume könn-

Gleichwohl, er ist nicht ohne Hoffnung, schließlich

„[...] haben wir, der Markgraf und ich, es zu meiner Zeit geschafft, den Ansbachern das ein oder andere hinzustellen, das in ganz Europa Beachtung gefunden hat. Ich hoffe, meine lieben Ansbacher wissen das. Ihnen selbst wünsche ich jetzt noch einen unterhaltsamen Abend und eine trotz allem wohlbehaltene Rückkehr aus Ansbach!“

Wie geht es weiter?

Die örtliche Leiterin der Bibliothek, Ute Kissling, dankte dem Generalkonservator herzlich für diese gleichermaßen engagierte wie augenzwinkernde Lektion, die das Publikum auf hohem Niveau bestens unterhielt. Selbst die Oberbürgermeisterin nahm die „Mahnungen“ mit Humor, sähe sie doch nichts lieber als die Bibliothek in „ihrem“ Palais. Beim anschließenden kleinen Umtrunk auf Einladung der Bibliothek versuchte man dann, in sozusagen himmlisch-jenseitiger Mission Lösungswege für die Misere der Bibliothek und des Palais' zu finden.

Der vollständige Beitrag ist über die Staatliche Bibliothek Ansbach erhältlich.



**DIE AUTORIN
Ute Kissling ist
Leiterin der Staatlichen Bibliothek
Ansbach.**

275